

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 166 (2000)

Heft: 4

Artikel: Marschflugkörper für Menschenrechte. 2. Teil

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marschflugkörper für Menschenrechte (2. Teil)

Keine eigenen Verluste

Familien mit nur einem Kind und Vietnamsyndrom, Kriege weit weg von Zuhause um nicht vitale Ziele, die Möglichkeiten von Marschflugkörpern und anderen präzisen Fernwaffen und die persönliche Lebensgeschichte der aus der Friedensbewegung hervorgegangenen politischen Verantwortungsträger stützen dieses Klima der Verlustabneigung. Solche Kriege bieten nur eingeschränkte operative und taktische Optionen und auferlegen der Truppe enge Einsatzrichtlinien.

Hohe Empfindlichkeit gegenüber sichtbaren Leiden auf der Feindseite

Das Fernsehen bringt, wenn auch nur selektiv, die Leiden der Gegenseite auf die Bildschirme. Die Unterstützung der eigenen Bevölkerung hält nicht lange an, ein weiteres Vietnamsyndrom. Kriege müssen deshalb rasch zu Ende geführt werden. Auch diese Forderung legt der Truppe kurze Zügel an.

In künftigen Kriegen sind **Gegenstrategien** zu erwarten:

Strategie der zivilen Leiden

Leiden als Waffe: man provoziert sie, zum Beispiel durch Mischung militärischer Ziele und ziviler Aufenthaltsorte, man publiziert sie rasch in alle Welt. Man fälscht sie auch. Die Zurückbindung der amerikanischen Truppe wird sehr rasch erfolgen.

Bruch der Koalition

Vor 2500 Jahren empfahl Sun Dse diese Strategie, sie lebt jetzt wieder auf. Kampf um Zeitgewinn und zivile Leiden auf dem Bildschirm, die Ausnutzung unterschiedlicher Interessen, Verhandlungen mit einzelnen Partnern, Drohungen mit Massenvernichtungswaffen gegen einzelne Partner: es gibt eine ganze Palette von Methoden.

Strategie der toten Amerikaner

Auf den Bildschirmen werden tote oder gefangene Amerikaner vorgeführt oder Geiseln, denen Unheil droht. Bei allen Medieneinsätzen kann der Gegner mit Unterstützung durch westliche Medien rechnen.

Massenvernichtungswaffen

Der Kosovo-Krieg wird den Drang zur Verbreitung von Massenvernichtungswaffen verstärken. Sie werden in Zukunft zu Waffen der Schwachen. Raketen sind nicht notwendig, aber nützlich. Schon vermutetes Vorhandensein wirkt.

Feindbild Schurkenstaat

Geopolitische Lage, Geschichte und neulinker Zeitgeist rückten in den letzten Jahren das Konzept des Schurkenstaates ins Zentrum amerikanischer Sicherheitspolitik. Staaten, die andere unterminieren, unkonventionelle Mittel der Gewalt brau-

chen, die eigene Bevölkerung drangsaliieren, sich nicht von den USA oder internationalen Organisationen steuern lassen, müssen isoliert, wirtschaftlich geschwächt, notfalls durch Krieg auf den rechten Weg gebracht werden. Europäischer Erfahrung war dieses Konzept bisher eher fremd. Man hatte die Gewohnheit, Staaten nicht nach der Moral, sondern nach der Macht zu beurteilen. Der politische Dialog sollte verhindern, dass solche Regimes durch äusseren Druck im Innern gefestigt werden. Im Nahen Osten erleben wir heute noch den Unterschied der Konzepte, aber nicht mehr auf dem Balkan. Der Kosovo-Krieg brachte europäische Gefolgschaft, aber auch wachsende Distanzierung. Der Wunsch, sich von der amerikanischen Dominanz zu lösen, ist deutlich, wenn auch eine europäische Verteidigungsidentität aus finanziellen und ideologischen Gründen noch in der Ferne liegt.

Privatisierung des Krieges

Das zur Zügelung der Gewalt gedachte Monopol der nationalstaatlich verantworteten Gewalt wird durchlöchert. In Europa entziehen sich die Staaten der Pflicht zur eigenständigen Verteidigungsfähigkeit aus vielerlei Gründen. Die militärische Gewalt wird teilweise delegiert an multinationale Institutionen, die Verantwortung verwässert sich. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Anwachsen eines modernen Söldnerwesens. Wo Staaten zu schwach sind, ein Gewaltmonopol durchzusetzen, wo Streitkräfte keine Verluste mehr in Kauf nehmen, wo transnationale Konzerne in gefährlichen Gebieten Rohstoffe ausbeuten, wo neuartige elektronische Sicherheitsprobleme zu lösen sind, kurz – wo ein Machtvakuum besteht, da treten private Sicherheitsunternehmen in die Lücke. Südafrika ging voran, die USA und Grossbritannien folgten. Private Kriegsdienste bilden heute die am schnellsten wachsende Verteidigungsindustrie.

Drei Typen von Söldnerunternehmen sind aktiv. **Typ 1** sind Gruppen oder Einzelne mit militärischen Kenntnissen, die direkt umgesetzt werden können. Piloten, Artilleristen, Pioniere, alles Veteranen irgendwelcher Armeen, betätigen sich als Ausbilder, Berater, Führer und Kämpfer. Angestellte russischer Rüstungsfirmen fliegen in Äthiopien Kampfflugzeuge und warten sie. Mit modernem Material schickt der Verkäufer auch die Ausbilder.

Typ 2 ist neu: Unternehmen, die das liefern, was in entwickelten Staaten die Generalstäbe leisten. Streitkräfte werden organisiert, ausgebildet, ausgerüstet, Einsätze werden geplant. Diese Firmen verfügen über grosse Zahlen von Offizieren, auch Generälen, und Unteroffizieren im Ruhe-

stand, die vollamtlich oder auf Abruf angestellt sind. Sie formulieren Bedrohungsanalysen, trainieren einheimische Generalstäbe in der Führung kombinierter Aktionen von Marine, Luftwaffe und Heer, sie organisieren den Übertritt traditioneller Armeen ins Informationszeitalter. Das bekannteste, in den USA stationierte Unternehmen ist zwar privat, hat aber enge Beziehungen zu Pentagon und Aussenministerium. Es wird gerne dort tätig, wo sich das offizielle Amerika nicht die Hände beschmutzen will. Es hat die kroatische Armee für ihren erfolgreichen Schlag gegen die Serben in der Krajina vorbereitet und ist immer noch auf dem Balkan tätig. Die Saudiarabische Nationalgarde wird schon seit Jahren von einer Söldnerfirma ausgebildet.

Der **3. Typ** bietet hoch spezialisierte Dienste modernster Art. Seine Angestellten sind meist nicht ehemalige Soldaten. Sie schützen das elektronische Umfeld. Sie können abhören, elektronisch aufklären, in fremde Netze eindringen, überwachen. Sie arbeiten auch diskret für zivile Auftraggeber. Zu den Kunden einer bekannten Firma gehören das US-Innenministerium und multinationale Ölkonzerne. In Angola setzt sie mit modernsten Sensoren ausgerüstete Flugzeuge zur Überwachung von Ölfeldern ein.

Afrika ist das Haupteinsatzgebiet solcher Unternehmen. Es kommt vor, dass die Bevölkerung ihre qualifizierte Professionalität und Unabhängigkeit den undisziplinierten Horden der eigenen Streitkräfte vorzieht. Bei westlichen Streitkräften sehen wir immer mehr *outsourcing* von militärischen Dienstleistungen. Bewachung, Reinigung, Unterhaltsarbeiten bis hin zu wichtigen Logistikfunktionen im Kriegsgebiet werden privaten Firmen anvertraut. Sie arbeiten billiger.

Völkerrechtliche Grundlagen fehlen. Die UNO liess sich 1994 Bericht erstatten und verstummte. Eine internationale Konvention ist formuliert, aber nicht ratifiziert. Selbst Mitunterzeichner verletzen sie schon jetzt offen.

Der allgemeine Trend zu internationalen Interventionsbrigaden, der Rückzug der Bürger aus der Wehrpflicht, die Schwächung der Nationalstaaten und ihrer Streitkräfte in Europa, fehlende Aussicht auf eine Ordnung schaffende Weltorganisation, das alles lässt die Söldnerfirmen florieren. Ihr und unser Problem ist die fehlende politische Verantwortung. Das Gewaltmonopol des Staates war ein kostbares Gut in der Hand verantwortlicher Regierungen. Söldnerfirmen übernehmen als Bezahlung für ihre Dienste Aktien von Rohstoffproduzenten. Sie werden eingegliedert in Grosskonzerne und damit entstehen nichtstaatliche Mächte, stärker als der schwache Staat, der die Söldner rief.

Am gefährlichsten ist der Typ 3. Die Hochtechnologie-Spezialisten werden auch im Westen immer unentbehrlicher. Ihr «Schlachtfeld» ist nichts weniger als die Basis unserer Informationsgesellschaft. Sie kennen keine Grenze zwischen Krieg und Frieden. Wir hätten alles Interesse, sie unter Kontrolle zu halten.

Die humanitäre Intervention

Das Jahr 1998 ist statistisch ausgewertet. Von weltweit 32 Kriegen und zahlreichen bewaffneten Konflikten geringerer Intensität wurden nur zwei zwischen Staaten geführt. Die Intervention in Bürgerkriege ist als Kriegerform von Gewicht. Voreilige Intervention ohne Lösung des Grundkonflikts schafft, wie im Nahen Osten, ganze Flüchtlingsnationen. Wer sich in einen Bürgerkrieg einmischt, muss wissen, wer am Schluss regieren soll und muss diese Partei zum Sieg führen. Dazu muss er die regionalen Probleme und Akteure gut kennen. Stellt er sich zwischen die Fronten, wird er fest genagelt und bald einmal unentbehrlicher Teil der lokalen politischen Szene. Man vergleiche Zypern. Frieden herrscht, wenn die Machtverhältnisse klar sind, wenn sich ein neuer Krieg nicht lohnt, wenn er gar nicht möglich ist. Kriege, die vor der Überschreitung des Kulminationspunktes der Gewalt unterdrückt werden, stellen die Machtverhältnisse nicht fest und schwelen bis zum nächsten Ausbruch weiter.

Wer sich einmischt, sollte die Besonderheiten der Bürgerkriegswirtschaft kennen: die Funktion der Flüchtlingslager als logistische Basen, der Diaspora als Finanz- und Rekrutierungsquelle, die Aufgabe von Schutzzonen jenseits der Grenzen, die immer präsenste organisierte Kriminalität, das Bandenwesen mit Raub, Diebstahl und Mord, den Drogenhandel, das Schlepperwesen, den Menschenhandel, die mafios organisierte Schattenwirtschaft. Er muss sich hüten, alle Katastrophenmeldungen der interessierten Medien und Hilfsorganisationen für bare Münze zu nehmen. Bürgerkriege sind komplexe Kriege eigener Art. Wer naiv zu Hilfe eilt, läuft Gefahr, Kriege zu verlängern und die falschen Leute zu unterstützen.

Die humanitäre militärische Einmischung ist nicht geregelt, die Juristen streiten sich, eine allgemein akzeptierte Doktrin fehlt. Wer soll wann, wie und mit welchem Ziel eingreifen dürfen oder müssen? Gewiss ist jeder Fall neu zu beurteilen, aber das Chaos, das zurzeit herrscht, werden wir noch bedauern. Es ist normale Taktik von Bürgerkriegsparteien, Aussenstehende hereinanzuziehen. Der Kosovo-Krieg ergäbe ein Lehrbeispiel. Sich nicht hineinziehen lassen wird in den nächsten Jahren oft die klügste

Strategie sein. Wo Not herrscht, braucht es nicht militärische Einmischung, sondern neutrale Hilfe. Und wo gefährliche politische Unordnung herrscht, die nur mit Militär behoben werden kann, braucht es Streitkräfte, die den richtigen Krieg zu führen wissen.

«Humanitäre Intervention kann es nicht geben und hat es auch tatsächlich nicht gegeben, selbst dort nicht, wo es versucht wurde. Eine Beteiligung an einem Konflikt von aussen ist immer nur eines von beiden: entweder Intervention (und damit politische Parteinahme) oder unparteiische humanitäre Tätigkeit.» (Prof. Günther Gillessen). Dem hält Prof. Sibylle Tönnies entgegen: «Die humanitäre Intervention hat eine lange Geschichte hinter sich, in der sie soviel Schaden angerichtet hat, dass die Völker die Konsequenz gezogen haben, sie zu verbieten.»

Recht, Macht und Moral: Krieg bis an die Grenzen

Der Krieg im Kosovo führte Europa an die Grenzen von Recht, Macht und Moral. Für die 2 Millionen Kosovaren ging es um Sein und Nichtsein von Volk und Kultur. Für die 10 Millionen Serben um die Zerschlagung einer terroristischen Sezessionsbewegung. Hätte nicht die Nato den Krieg der Albaner geführt, hätten die Serben die Folgen kaum zu spüren bekommen. Für die 770 Millionen NATO-Bürger wurde ein Mini-Krieg mit einigen Tausend Soldaten, einem Bruchteil ihrer Mittel und ohne jedes Risiko für sie selbst geführt. 330 Millionen Ost- und Mitteleuropäern, 1 Milliarde Muslime von Nordafrika bis Indonesien und 1,2 Milliarden Chinesen war es ein ferner Anschauungskrieg (Karl Otto Hondrich). Es war nicht der Musterkrieg des 21. Jahrhunderts. Die Weltgeschichte wecke in ihr Empfindungen des Entsetzens, der Absurdität und des Betrugs, sagte die altersweise Marguerite Yourcenar. Sie könnte es heute wiederholen, aber das soll die junge Generation nicht hindern, bessere Lösungen zu suchen. Sie wird sich auch nicht hindern lassen. Es war eine grossartige Leistung von Schweizer Regierung, Parlament und Volk, das blutigste Jahrhundert ohne Krieg zu überstehen. Das soll Verpflichtung sein. Wenn jetzt Schritt für Schritt auf eine Doktrin zugegangen wird, die am Schluss lauten könnte «Nie wieder Krieg ohne uns!», dann wäre das ein schwerer Fehler. Eine verblässende Kultur der Zurückhaltung, hiezulande wie anderswo, untergräbt den Frieden. «Wer schützt uns vor den eigenen Irrtümern, vor den Dämonen, die unsere eigene Macht in Versuchung führen? Wer schützt uns vor dem mangelnden Sachverstand, der mit jeder neuen Generation die Bühne betritt?» rief

György Konrad zum Missfallen des deutschen Verteidigungsministers in die Kosovo-Debatte. Uns Schweizer schützt die bewaffnete Neutralität davor. Man trage Sorge zu ihr.

Dr. iur. Hans Bachofner

Literatur:

Adams, Thomas K.: *The New Mercenaries and the Privatisation of Conflict.* PARAMETERS, US Army War College Quarterly, Summer 1999, S. 103 ff.

Byman, Daniel and Waxman, Matthew: *Defeating US Coercion.* Survival, The IISS Quarterly, Summer 1999, S. 107 ff.

Clark, Wesley: *Der gefesselte Kriegsherr.* Interview DIE ZEIT, 12. 8. 1999.

Downing, John: *Kosovo: NATO's victory or the catalyst for its decline?* Jane's Intelligence Review, August 1999, S. 14 ff.

Gillessen, Günther: *Mythos «humanitäre Intervention». Ein Holzweg der internationalen Politik.* INTERNATIONALE POLITIK, September 1997, S. 13 ff.

Hondrich, Karl Otto: *Der Krieg und Europas Grenzen.* MERKUR, Juli 1999, S. 585 ff.

Hondrich, Karl Otto: *Der Westen irrt. Der Kosovo wird nie multiethnisch sein.* In Schirmmacher, *Der westliche Kreuzzug*, S. 97 ff.

Hösle, Vittorio: *Moral und Politik. Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert.* München 1997.

Imbusch, Peter: *Moderne und postmoderne Perspektiven der Gewalt.* In Neckel und Schwab-Trapp (Hrsg.), *Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges.* Opladen 1999.

Kissinger, Henry: *Die erschreckende Evolution der NATO.* Welt am Sonntag, 15. 8. 1999.

Konrad, György: *Rückfall in den Anfang dieses Jahrhunderts. Von Mitteleuropa aus gesehen: Wer aber gab der NATO das Recht zum Angriff?* In: Schirmmacher, *Der westliche Kreuzzug*, S. 121 ff.

Luttwak, Edward N.: *Give War a Chance.* FOREIGN AFFAIRS, Juli/August 1999.

Marfurt Gerber, Edith: *Konfliktlösungsstrategien in Bürgerkriegen.* Zürich 1998.

Nye, Joseph S.: *Redefining National Interest.* FOREIGN AFFAIRS, Juli/August 1999.

Rabehl, Thomas (Hrsg.): *Das Kriegsgeschehen 1998. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.* Opladen 1999.

Rubin, Barry: *Schurkenstaaten. Amerikas Selbstverständnis und seine Beziehungen zur Welt.* INTERNATIONALE POLITIK, Juni 1999, S. 5 ff.

Rudolf, Peter: *Stigmatisierung bestimmter Staaten. Europa bevorzugt den politischen Dialog.* INTERNATIONALE POLITIK, Juni 1999, S. 15 ff.

Sommaruga, Cornelio: *Humanität kann keine Kriege rechtfertigen.* Süddeutsche Zeitung, 12. 8. 1999.

Scharping, Rudolf: *Der Stein auf unserer Seele. Deutschland und der gerechte Krieg. Eine Antwort an György Konrad.* In Schirmmacher, *Der westliche Kreuzzug*, S. 129 ff.

Schirmmacher, Frank (Hrsg.): *Der westliche Kreuzzug. 41 Stimmen zum Kosovo-Krieg.* Stuttgart 1999.

Spaemann, Robert: *Werte oder Menschen? Wie der Krieg die Begriffe verwirrt.* In: Schirmmacher, *Der westliche Kreuzzug*, S. 151 ff.

Tönnies, Sibylle: *Menschenrecht versus Völkerrecht.* MERKUR, Juli 1999, S. 659 ff.

Tönnies, Sibylle: *Die gute Absicht ist suspekt. Das Völkerrecht und die humanitäre Intervention.* Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. 6. 1999.

Yourcenar, Marguerite: *Borges oder der Seher.* In: *Die Zeit, die grosse Bildnerin. Essays über Mythen, Geschichte und Literatur.* München 1998, S. 286 ff. ■